

## 100 Jahre Rotgrün

Bei den deutschen Naturfreunden, deren Verband am 4. August 1905 in Schwabing gegründet wurde, streiten bis heute Ökos und Sozis Seit an Seit

Von Ulrich Grober



Gruss aus Der Natur. Im oberen Winkel der Postkarte das alte Signet der Naturfreunde, das der spätere österreichische Staatspräsident Karl Renner entworfen hat

Foto: Archiv Naturfreunde Internationale, Wien ([www.nfi.at](http://www.nfi.at))

»Kein Fleckchen der Erde gehört uns.« So beginnt ein flammender Aufruf aus dem Jahr 1897, der Gründerzeit der Naturfreunde. »Das Haus, in dem wir wohnen, die Werkstatt, in der wir fronen, gehört anderen. Die Fluren, durch die wir wandern, eignen nicht uns. Der Baum, unter dem wir rasten, der Wald, der mit harziger Luft unsere Lungen stärkt, alles, alles betrachtet uns als fremd.« Der bittere Ton der »Enterbten« verbindet sich nahtlos mit proletarischem Klassenstolz: »Wir lieben die Erde mehr als alle! Mehr als ihr! Denn wir sind ihre getreuesten Kinder. Ihr besitzt und benützt sie, wir aber bebauen sie. Ihr beherrscht sie, wir aber erneuern und verschönern sie.« Darum, so folgert der Autor Karl Renner, der Mitbegründer der Naturfreunde und spätere (zweimalige) Staatskanzler und Bundespräsident Österreichs, »ist die allmächtige Natur mit uns und nicht mit euch.«

Das Amalgam aus sozialrevolutionärem Pathos und Naturfrömmigkeit ist typisch für die erste Generation der Naturfreunde. Auf die Frage, welche Gedanken ihn geleitet hätten, antwortete Georg Schmiedl, ein Volksschullehrer, der den Urverband 1895 in Wien gegründet hat: »Liebe zur Natur, Bewunderung ihrer Schöpfungen, Andacht vor ihren Denkmälern und Ehrfurcht vor ihrem geheimnisvollen Wal-

ten.« Mit derselben Inbrunst kämpften die ersten Naturfreunde für die Forderung der II. Internationale: acht Stunden Arbeit, acht Stunden freie Zeit, acht Stunden Schlaf! Aber sie stellten die Frage: Wozu die so hart erkämpfte Zeit nutzen? Ihre Antwort: Um sich in der Natur zu erholen und ihre Schönheit zu genießen. Um zu lernen, sie zu verstehen, für ihre »Offenbarungen« empfänglich zu werden und so sich selbst zu »veredeln«.

Die Emphase der Zeilen führt uns zurück in eine Zeit, als die Roten noch grün waren, als es selbst unter Sozialisten einen Sinn dafür gab, dass der industrielle Fortschritt, das heute so viel beschworene Wachstum, eben nicht alles und die Schöpfung gefährdet ist. Dabei existierten schon damals gewisse Berührungspunkte. Die austromarxistischen Parteiführer waren von den »Bergfexen« und »Naturschwärmern« in ihren Reihen zunächst nicht sonderlich erbaut und witterten Ablenkung von der sozialen Frage. Aber bald erkannte man: »Es war nicht der Hunger allein, der das Proletariat revolutionierte, sondern der Mangel an Freude.«

Die Ausbeutung des Menschen und die der Natur gleichermaßen zu bekämpfen, um Mensch und Natur zu versöhnen – das allerdings könnte sich als zukunftsfähig erweisen. Denn was damals natürlich noch niemand ahnte: Die Konturen dieser rot-grünen Idee tauchten 80 Jahre später in ganz neuen Dimensionen an überraschender Stelle wieder auf, und zwar im UN-Leitbild der nachhaltigen Entwicklung. Auf den Weg gebracht haben es nicht zuletzt Politiker, die den Naturfreunden sehr nahe standen.

Statt »Berg heil!« heißt es nun »Berg frei!«

Zum Obmann wählte der junge Verband den Wiener Metallarbeiter Alois Rohrauer. Die Fotos zeigen einen stämmigen Mann in den Fünfzigern mit sonnengebräuntem, zerfurchtem Gesicht, gewelltem Haar und Rauschebart. Aufgewachsen war »der Alte« in dem oberösterreichischen Gebirgsnest Spital am Pyhrn. Sein Kinderland glich wohl eher den Schauplätzen von Adalbert Stifters Bergkristall als der Szenerie von Dickens' London. Aber in der Welt der Tagelöhner und Bergknappen herrschte dieselbe erbärmliche Armut, dieselbe seelische Grausamkeit gegen die jeweils Schwächeren. Der gelernte Sensenschmied wanderte nach Wien, fand Arbeit in einer Zahnrad-

fabrik. Sonntags aber, so heißt es, packte er seinen Rucksack und zog hinaus auf einsame Pfade. Die freie Natur blieb sein Lebenselixier. Den Sozialismus entdeckte er erst spät.

Der Wiener Verein fasste zuerst in den Industriezentren der Donaumonarchie Fuß. Er lud zu familientaugliche Wanderungen ebenso wie zu extremen Klettertouren im Hochgebirge. Die Naturfreunde gehörten zu den Pionieren des alpinen Skisports und des Wildwasser-Kanufahrens. Ihre Abende gestalteten eigene Mandolinenorchester, Zither-Spieler und Schuplattlergruppen. Sie organisierten Vorträge über Darwins Evolutionstheorie oder den Schutz der Alpenflora. Sie beteiligten sich an Protesten gegen die Abholzung des Wienerwaldes und die energetische Nutzung der Krimmler Wasserfälle in den Hohen Tauern. »Berg frei!« Mit diesem Gruß antworteten sie auf das althergebrachte süddeutsch-österreichische »Grüß Gott« und das spießige »Berg heil!« der Alpenvereine.

Mit ihrem Gruß signalisierten sie auch ihre Entschlossenheit, für das »unantastbare Naturrecht« auf freien Zugang zu den Berggipfeln und Seeufern zu kämpfen. Willkürliche Wegesperren durch meist adlige Großgrundbesitzer und Jagdpächter waren damals an der Tagesordnung. Das mit dem freien Zugang heraufziehende ökologische Dilemma erkannten die Naturfreunde durchaus: Eine ungehemmte touristische Erschließung der Landschaft würde diese auf Dauer zerstören. Ihre Antwort war ein strenger Kodex der Selbstbeschränkung. Fahrstraßen, Seilbahnen und Luxusherbergen in den sensiblen Zonen des Hochgebirges lehnten sie ab. »Der Naturschutz ist jedem Naturfreund heilig.« Zu Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden in rascher Folge neue Ortsvereine. Allein in den ersten Monaten des Jahres 1905 in Brixen, Sarajevo und Zürich.

In diesem Sommer kam die Naturfreunde-Idee nach Deutschland. In München, der »stadt von volk und jugend«, wie Stefan George sie in jenem Jahr nannte, gründete sich der erste Verein auf deutschem Boden. Die Initiative ergriff der 26-jährige Tapezierer Fritz Ebermann. Der gebürtige Augsburgener war ein paar Jahre lang auf den Landstraßen Mitteleuropas als Wanderarbeiter von Ort zu Ort gezogen. In Wien hatte er den Verband kennen gelernt und Feuer gefangen. Während eines längeren Aufenthalts in München begeisterte er ein paar Genossen aus den lokalen Wandervereinen Eichenkranz und Haslerspitz für die neue Idee.

Im Herzen von Schwabing fanden die entscheidenden Versammlungen statt. Das Wirtshaus Zur Amalienburg in der Amalienstraße 21 lag nur ein paar Hausnummern entfernt vom Café Größenwahn, dem nächtlichen Tummelplatz der Schwabinger Bohème. Die Wiener »Centrale« hatte Obmann Rohrauer entsandt. In einem »zündenden Vortrag« stellte er die Ziele der »Arbeitertouristik« vor. 53 Anwesende trugen sich in die Mitgliederliste ein, und am 4. August 1905 wurde der deutsche Verband im selben Lokal formell gegründet.

Die erste eigene Almhütte ist ihr ganzer Stolz

»München leuchtete«, fand Thomas Mann 1903. Aber beileibe nicht für alle gleich. Im Sommer 1905 hatten in den Lokomotivfabriken von Krauss und Maffei wochenlang alle Räder still gestanden. Tausende Metallarbeiter streikten trotz Aussperrung und schwarzer Listen gegen Lohnkürzungen und für kollektive Tarifverträge.

Noch eine Stufe elender als die hoch qualifizierten und gut organisierten »Maffäer« lebte das einfache Volk, all die Heimarbeiterinnen, Mörtelweiber und Packträger. Allein die Einwohnerzahl Schwabings hatte sich zwischen 1890 und 1900 verdoppelt. Viele der Neuankömmlinge hausten zusammengepfercht in Mietskasernen oder fensterlosen Kammern und feuchten Löchern. Manche dieser Elendsquartiere boten weniger Luftraum als für bayerische Gefängniszellen vorgeschrieben war. Der Arbeitstag in oft von Staub und giftigen Dämpfen geschwängerten Hinterhof-Werkstätten dauerte in der Regel von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Das Angebot, inmitten des Elends aus eigener Kraft »grüne Inseln« des guten Lebens zu schaffen, erwies sich als attraktiv und haltbar. 1912 hatte der Münchner Verein bereits 1.000 Mitglieder. (Heute sind es etwa 3.000). Ihr ganzer Stolz war eine Schutzhütte auf der Musauer Alm hoch über dem Lechtal. Die Ausstattung des ersten Münchner Naturfreundehauses bestand aus 25 Bettstellen, einem Matratzenlager, Küche und Gemeinschaftsraum.

»Naturfreunde-Apostel« wie Fritz Ebermann und andere trugen die Bewegung auch in den Norden. 1910 trat Genosse Ebermann bei der Gründung eines Ablegers in Hamburg wieder in Erscheinung. Auch dort florierte der Verein nach kurzer Zeit. In Maschen, am Rand der Lüneburger Heide, entstand ein noch heute existierendes Naturfreundehaus.

Verdankte Willy Brandt sein Leben einem Ausflug der Naturfreunde?

Zu den eingeschriebenen Mitgliedern zählte der junge Eimsbütteler Lehrer John Möller. Er war höchstwahrscheinlich dabei, als die Hamburger Naturfreunde Ostern 1913 gemeinsam mit der Lübecker Gruppe eine Fahrt zur Ostseeinsel Poel organisierten. Auf diesem Ausflug, so vermutet jedenfalls der Journalist und Biograf Martin Wein, hat Lehrer Möller die 19-jährige Lübeckerin Martha Frahm, Verkäuferin bei der Konsumgenossenschaft und ebenfalls begeisterte Naturfreundin, kennen und lieben gelernt. Genau neun Monate danach jedenfalls, am 18. Dezember 1913, kam ihr gemeinsames Kind im Lübecker Arbeitervorort St.Lorenz unehelich zur Welt. Es wurde auf den Namen Herbert Frahm getauft. Viele Jahre später, in der Zeit der Emigration, nahm der junge Mann einen anderen an: Willy Brandt.

»Naturverbunden und kulturhungrig« – so hatte Brandt als alter Mann seine junge Mutter in Erinnerung. Zugänge zur Bildung zu öffnen war ein weiteres großes Ziel der Naturfreundebewegung. In populärwissenschaftlichen Zeitschriftenartikeln und Vorträgen vermittelte sie ihren Mitgliedern elementare Kenntnisse in Geologie, Biologie, Astronomie und anderen Fächern. Zum Kanon gehörten Die Welträthsel von Ernst Haeckel (1834 bis 1919). Der Naturforscher und Darwinist aus Jena hatte 1866, von Goethe inspiriert, den Begriff »Oecologie« geprägt.

Ebenfalls sehr populär waren die naturkundlichen Bücher von Emil Adolf Roßmäßler (1806 bis 1867). Der Forstwissenschaftler lehrte schon als junger Mann an der in ganz Europa berühmten sächsischen Forstakademie Tharandt. Zu seiner Zeit formulierte man dort am Beispiel des Waldes die Prinzipien des »nachhaltigen« Umgangs mit den Ressourcen. In der Revolution von 1848 zog Roßmäßler als linker Abgeordneter in die Paulskirche ein. Danach gab er seine Professur auf, um sich in Leipzig der Volksbildung und den entstehenden Arbeiterbildungsvereinen zu widmen. Mit seiner Hilfe begann August Bebel seine politische Laufbahn. Roßmäßler war von Herders I-

deen und Alexander von Humboldts Kosmos fasziniert. Die Verbindung von Humanität und Ökologie – das Programm der Weimarer Klassik – blieb seine Leitidee.

In ihrer Bildungsarbeit ging es den frühen Naturfreunden nicht etwa um schulischen Unterrichtsstoff oder gar um beruflich verwertbares Wissen. Ihr Ziel war »die Erkenntnis von Werden, Sein und Ewigkeit«. Zum »seelischen Befreiungskampf des Proletariats« gehöre nicht zuletzt der Abschied von der »dogmatischen Gottesidee«. An deren Stelle bekam die Naturerfahrung eine ethische und spirituelle Dimension: Schau um dich, schau über dich, schau in dich! Flur und Wald und Sternenzelt werden zum Medium für die Offenbarungen der Natur. Der Moderne hat man sich dabei keineswegs verschlossen. Sehr früh standen auch »Wege zur Relativitätstheorie« auf dem Programm.

In der Zwischenkriegszeit erlebten die Naturfreunde ihre große Zeit. Sowohl in der Weimarer Republik als auch in dem vom »roten Wien« dominierten Österreich setzte die Arbeiterbewegung, deren Teil sie immer waren, alte Forderungen durch: gesetzlich geregelten Mindesturlaub, einen qualitätsvollen sozialen Wohnungsbau, Volkshochschulen. Die Mitgliederzahl in Deutschland schnellte nach oben. 1923 erreichte sie mit 110.000 den höchsten Stand.

Der rigide Ausschluss der Kommunisten Mitte der zwanziger Jahre bedeutete einen empfindlichen Aderlass. Die anbrechende große Krise brachte vielen Mitgliedern den Absturz in die Armut. Erstaunlicherweise aber hielt der Zustrom von proletarischen Jugendlichen, besonders von Mädchen, zu den »Naturfreunden« an. Radfahren und Faltbootfahren, Wandern und Bergsteigen, die Übernachtung in den Hütten, Fotografieren und Tanzen konnten sich selbst die »Ausgesteuerten« noch leisten. Die Ausrüstung ließ man sich beim Verein oder kaufte sie billig bei der EKA, der verbandseigenen Einkaufsgenossenschaft. Die starren Grenzen zur bürgerlich-bündischen Jugend, zu radikalen Lebensreformern, barfüßigen Propheten und Aussteigern wurden durchlässig. Aufbruch überall.

1933 zerplatzten auch diese Illusionen. Die Naturfreunde wurden verboten und aufgelöst, ihre Häuser beschlagnahmt. 1933 in Deutschland, im Februar 1934 auch unter dem Dollfuß-Regime in Österreich. Die deutsche Verbandsspitze mit dem langjährigen Vorsitzenden Xaver Steinberger passte sich beschämend opportunistisch den »staatspolitischen Veränderungen« an, um wenigstens ihr Häuserwerk zu retten.

Viele Mitglieder indes gingen in den Widerstand oder in die Emigration: Der 19-jährige Willy Brandt, Naturfreund und Jungfunktionär einer linken Splitterpartei, entkam auf einem Fischkutter über die Ostsee. Im Elbsandsteingebirge sorgten die »Vereinigten Kletterabteilungen« für den Transport von illegalen Zeitungen und schleusten Emigranten über die Grenze zur Tschechoslowakei. Etwa 20 Mitglieder dieser kommunistisch orientierten Naturfreunde-Gruppe wurden hingerichtet. Im Winter 1936/37 waren Naturfreunde-Bergsteiger in der Silvretta und im Rätikon unterwegs, unter ihnen der Wiener Spitzenalpinist Fritz Kasperek, der ein Jahr später bei der legendären Erstdurchsteigung der Eiger-Nordwand dabei war. Auf unkontrollierbaren Routen brachten sie Freiwillige für die spanischen Interbrigaden in die Schweiz. Der Schreiner-geselle Georg Elser war in Konstanz Mitglied der Naturfreunde geworden, als er dort arbeitete. Sein Sprengsatz, der am 8. November 1939 im Münchner Bürgerbräu detonierte, verfehlte Hitler nur um wenige Minuten ...

Nach dem Krieg war der Verband zunächst mit dem Wiederaufbau der Organisation und des Häuserwerkes vollauf beschäftigt. In der Wirtschaftswunderzeit genoss man vor allem die neue Lust am Reisen. Aber gleichzeitig beteiligten sich Naturfreunde an Aktionen der Naturschützer: 1954 protestierten sie gegen den Bau eines Staudamms in der Wutachschlucht im Schwarzwald. 1957 besetzten sie den Großen Knechtsand im Wattenmeer, ein Vogel-schutzgebiet, das die Royal Air Force als Bombenabwurf-gelände missbrauchte. Anfang der sechziger Jahre gehörte die Naturfreundejugend zu den Initiatoren der Ostermärsche gegen die atomare Bewaffnung. Man beriet Kriegsdienstverweigerer, half Deserteuren aus Algerien, die vom schmutzigen Kolonialkrieg genug hatten. Langsam wurde der Wind der Veränderung spürbar.

Aufgrund ihrer grünen Traditionen war die Naturfreunde-bewegung weit offen für die Ökologie-Debatte der sechziger und siebziger Jahre. Ausgesprochen avantgardistisch klangen – und klingen – die Leitsätze der Naturfreunde-Internationale zum Umweltschutz, vorgelegt 1972 auf einem Kongress in Genf: Das »Ökosystem des Planeten« drohe aus dem »natürlichen Gleichgewicht« zu geraten. Die »existenzielle Bedrohung der Menschheit« sei konkret geworden. Mittendrin steht die kühne Forderung: »Alle ökonomischen Maßnahmen sind ökologischen Notwendigkeiten unterzuordnen.«

Zur selben Zeit entdeckte der damalige Bundeskanzler Willy Brandt die planetarische Perspektive. Unter dem Eindruck der Nasa-Fotos, auf denen der Mensch zum ersten Mal in der Geschichte »seinen Planeten aus der Tiefe des Weltraums gesehen hat«, sagte er im September 1973 in seiner großen Rede vor der Vollversammlung der UN in New York: »Mehr und mehr wird man sich der Begrenzungen unseres Weltkreises bewußt. Wir dürfen seine Vorräte [...] nicht hemmungslos erschöpfen; wir dürfen seine biologischen Zyklen nicht weiter vergiften lassen.«

Nach seinem Rücktritt vom Amt 1974 begann Brandt, diesen Worten Taten folgen zu lassen. Zum engsten Kreis der Mitstreiter im Umfeld der UN gehörte Bruno Kreisky, der österreichische Bundeskanzler. Wie Brandt war er den Naturfreunden verbunden, Mitglied seit 50 Jahren. Dazu zählten ferner die Ministerpräsidenten von Schweden und Norwegen, Olof Palme und Gro Harlem Brundtland (die allerdings dem Verband nicht angehörten). Jeder von ihnen war führend beteiligt, als sich zwischen 1972 und 1992 in weltweiten Netzwerken das Konzept der Nachhaltigkeit herausbildete.

Naturfreunde-Ideen inspirieren die UN-Agenda für das 21. Jahrhundert

Die von Brandt geleitete Nord-Süd-Kommission verwandte es bereits 1980 in ihrem Abschlussbericht. »Unser Überleben«, heißt es dort, »hängt von einer globalen Zusammenarbeit ab, die eine nachhaltige (sustainable) natürliche Umwelt sichert.« Die nachfolgende Brundtland-Kommission etablierte sustainable development endgültig als UN-Leitbild für das 21. Jahrhundert. In der Verknüpfung von Armutsbekämpfung und der Bewahrung der Biosphäre erkannte Brandt schon 1982 »die Chance für eine neue Zivilisation«.

Heute verstehen sich die Naturfreunde, wie ihr jetziger Vorsitzender Michael Müller sagt, als »Verband für Nachhaltigkeit« und als Nichtregierungsorganisation – mit zurzeit etwa 90.000 Mitgliedern in Deutschland und über einer halben Million international. Ihre Agenda bleibt attraktiv für jeden, für den sich die ökologische Frage unlösbar mit der sozialen verbunden hat.

Für die Ideologen des Neoliberalismus allerdings, aber auch für Populisten jedweder Couleur, hat Umweltpolitik keinerlei Bedeutung. Ökologie und Nachhaltigkeit bleiben in ihren (Wahl-)Reden Phrasen. Was also tun? »Um ein Freund der Erde zu sein, muss man zum Feind des Volkes werden«, verkündet – frei nach Henrik Ibsen – der Öko-terrorist Ty Tierwater in T. C. Boyles 2001 erschienenem Roman Ein Freund der Erde.

Muss man das? Mitnichten, sagen die Naturfreunde. Seit nunmehr 100 Jahren.

Der Autor ist Publizist und lebt in Marl.

Mehr zum Thema findet man im Eco-Archiv, Bahnhofstr. 26, 34369 Hofgeismar; [www.eco-archiv.net](http://www.eco-archiv.net)